

Das echte

Die medicinische Facultat der k. k. Universitaet Wien...

Die medicinische Facultat der k. k. Universitaet Wien...

Die medicinische Facultat der k. k. Universitaet Wien...

Die medicinische Facultat der k. k. Universitaet Wien...

Die medicinische Facultat der k. k. Universitaet Wien...

Die medicinische Facultat der k. k. Universitaet Wien...

Die medicinische Facultat der k. k. Universitaet Wien...

Die medicinische Facultat der k. k. Universitaet Wien...

Die medicinische Facultat der k. k. Universitaet Wien...

Die medicinische Facultat der k. k. Universitaet Wien...

Die medicinische Facultat der k. k. Universitaet Wien...

Die medicinische Facultat der k. k. Universitaet Wien...

Die medicinische Facultat der k. k. Universitaet Wien...

Die medicinische Facultat der k. k. Universitaet Wien...

Die medicinische Facultat der k. k. Universitaet Wien...

Die medicinische Facultat der k. k. Universitaet Wien...

Die medicinische Facultat der k. k. Universitaet Wien...

Die medicinische Facultat der k. k. Universitaet Wien...

Die medicinische Facultat der k. k. Universitaet Wien...

Die medicinische Facultat der k. k. Universitaet Wien...

Die medicinische Facultat der k. k. Universitaet Wien...

Die medicinische Facultat der k. k. Universitaet Wien...

Die medicinische Facultat der k. k. Universitaet Wien...

Die medicinische Facultat der k. k. Universitaet Wien...

Die medicinische Facultat der k. k. Universitaet Wien...

Die medicinische Facultat der k. k. Universitaet Wien...

Die medicinische Facultat der k. k. Universitaet Wien...

Die medicinische Facultat der k. k. Universitaet Wien...

Die medicinische Facultat der k. k. Universitaet Wien...

Die medicinische Facultat der k. k. Universitaet Wien...

Die medicinische Facultat der k. k. Universitaet Wien...

Die medicinische Facultat der k. k. Universitaet Wien...

Erkrankt... Th. Steinhausen.

Sermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Inserate... 80 fr.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei Joh. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Schässburg in C. J. Habersang's Buchhandlung...

Nr. 194. Hermannstadt, Donnerstag am 20. August 1874.

Hermannstadt, 19. August. Unter dem Titel „Vor fremden Thüren“ bringt das „Neue Wiener Tagblatt“ einen Leitartikel...

Man kann dem „Tagblatt“ nicht so ganz Unrecht geben, wenn es meint, daß es offenbar fruchtbarer wäre, im eigenen Hause allen Mißständen entgegenzutreten...

„In Ungarn kämpft nicht ein starkes deutsches Nationalgefühl gegen magyarisches Unterdrückung, nicht von der Liebe zum Deutschthum, nicht von großen politischen Momenten ist da die Rede...“

Wir wollen bei der Kritik dieser gelassen ausgesprochenen großen Worte uns selbstverständlich nur auf unsere, das ist speziell sächsischen Verhältnisse beschränken. Es ist überhaupt von jeher unsere Uebersetzung gewesen, daß wir Sachsen gar keinen vernünftigen Anlaß haben, als die Vorkämpfer des gesammten deutschen Elementes in dem Reiche Ungarn uns zu geriren...

Also diese Enunciation des „Tagblattes“ von dem sächsischen Standpunkte aufgefaßt, müssen wir zunächst ihre volle Unrichtigkeit constatiren. Das demokratische Organ unterlegt uns da gewissermaßen einen nationalen Humbug, in dem wir uns nur dann gefallen, wenn wir in unseren Rechten und Interessen uns geschädigt meinen...

Welche vollständige Unkenntniß der hiesigen Zustände, welche totale Ignoranz über die Entwicklung und die neueste Geschichte der sächsischen Nation über ihr politisches und Culturleben. Wir sollten nicht deutsch fühlen, wir sollten kein deutsches Nationalbewußtsein tragen!

Seit der Reformation, die uns den freieren Glauben brachte, stehen wir in geistiger Berührung mit dem großen Deutschland, aus dessen Gauen unsere Väter kamen, vertrauend dem Worte der ungarischen Könige.

Unsere Söhne zogen und ziehen an die Sitze deutscher Wissenschaft und holen sich dorthier Bildung und Gesittung. Unter Ungarns Königen, unter Siebenbürgens Großfürsten, unter den Herrschern aus dem Hause Habsburg hielten wir das Deutschthum aufrecht.

Und als unsere Sprache in den vergangenen Decennien unseres Jahrhunderts bedroht erschien, wie entschlossen, wie furchtlos traten wir für dieselbe ein? Ja selbst in den letzten Jahren, wo verschiedene politische Meinungen die Nation in zwei Theile spalteten, die sich wahrlich bitter befehdeten, auch da standen Alle ohne Unterschied der Uebersetzung ein für die Aufrechthaltung der Nationalität, der Sprache.

Wenn in Deutschland sich Ereignisse vollzogen, welche einen nationalen Charakter an sich trugen, wir nahmen einen lebhaften Antheil daran; aus dem siebenbürgischen Sachsenlande stießen reiche Opfergaben für Schleswig-Holstein, für nationale Geschenke an deutsche Dichter und Künstler; für die Bewunderten des großen deutschen Krieges. Und der große deutsche Krieg und seine Erfolge wie rauschte und brauste die Wäre davon durch alle Gauen des Sachsenlandes, überall mit Stolz und Jubel begrüßt.

Und wir sollten nicht deutsch fühlen; wir sollten das Deutschthum nur als Aushängeschild benützen, um unsere kleinlichen particularistischen Interessen zu verteidigen?

Da haben Sie mal sehlgeschossen, verehrtes „Tagblatt“. Wenn wir uns gedrungen fühlten, dieser falschen Motivirung gegenüber Front zu machen, können wir andernteils dem demokratischen Organ, welches die Fortdauer einer ungetriebenen Freundschaft zwischen Oesterreich und Ungarn, d. i. zwischen der deutschen Verfassungspartei und dem ungarischen Parlamentarismus dringend wünscht, nicht Unrecht geben, wenn es vor solchen Schritten, solchen Resolutionen warnt, welche offen gefahrlieh und wenig Wollst repräsentiren, denen, deren sie gedenken, nur schaden, und thatsächlich Unfrieden säen können, wo es doch so nothwendig ist, Frieden zu halten.

Wir stellen uns dies bezüglich aufrichtig auf die Seite des „Tagblattes“ umsonst, als wir die Ansicht theilen, daß das Deutschthum in Ungarn thatsächlich nicht sinken kann. — Wir geben ihm Recht, wenn es sagt:

„Ist das Deutschthum in Ungarn ernsthaft bedroht? Wir antworten: nein. Das Deutschthum ist geschützt durch die Macht und Bedeutung der deutschen Sprache, durch die Macht der deutschen Nation, durch die Interessen der Civilisation, die keinen Widerstand dulden. Durch den Haß gegen die deutsche Sprache hat Ungarn seinem Unterrichtsweisen und seinem Verwaltungssysteme mannißchen Schaden zugefügt. Aber während man durch kleine, zuweilen vegetarische Maßregeln das Deutschthum zu verdrängen und zu unterdrücken sucht, hat die ganze Politik des Landes, die gesammte legislative Thätigkeit einen germanischen Anstrich angenommen. Die Eigentümlichkeiten Ungarns verschwinden, mehr und mehr wird der Ungar gezwungen sich fremdes Wesen anzueignen und fast Alles, was in Ungarn als neu ersticht, ist eine Initiative deutscher Einrichtungen. Wir stehen hier vor einem interessanten Entwicklungsprozeß, dessen Ausgang aber gerade vom Deutschen in aller Ruhe abgewartet werden kann.“

Ja das Deutschthum wird sich erhalten, es wird sich erhalten aus eigener Kraft, durch das in ihm wohnende mächtige Culturelement, es wird nicht untergehen und versucht selbst ein wahnsinniger magyarischer Chauvinismus es zu vernichten. Es ist in sich kräftig genug, um fortzubestehen und zwar ohne Beihilfe solcher oder ähnlicher Resolutionen, wie sie der oberösterreichische Parteitag in der Schmerzensschreibfrage beschloß.

Politische Uebersicht.

Dem Herrkommen gemäß hat der Präsident des Abgeordnetenhauses einen Bericht über die Thätigkeit des Abgeordneten Hauses abgefaßt. Der Bericht zählt die Zahl der gehaltenen Plenar-, Sektions- und Ausschüßsitzungen, der gemachten Anträge, registriert die eingebrachten und erledigten Gesetzesvorschläge, Beschlüßentwürfe und Regierungsvorlagen, die eingereichten Petitionen und Interpellationen, und man muß zugeben, daß diese statistischen Ausweise ganz stattliche Zifferreihen zeigen. Weniger erfreulich freilich zeigt sich jener Theil des Präsidialberichtes, welcher von der legislativen Thätigkeit des Reichstages handelt. Hier ist die Ausbeute in der That eine äußerst dürre. Nicht ein einziges Gesetz von neuemwerthiger Bedeutung ist zu Stande gekommen; alle Gesetze, von denen man sich auf irgend einem Gebiete des staatlichen Lebens eine hervorragende Wirkung versprochen, sind „in der Schwebel“ geblieben. So hinterläßt das Abgeordnetenhaus nichts als die trostlose Finanzlage mit dem gähnenden 32 Millionen-Defizit, dem Perzel in seinem Schlußbericht ein kleines, aber schwerwiegendes Monument gesetzt hat.

Der gemeinsame Minister des Auswärtigen hat Wien bereits verlassen und ist am 17. d. Morgens in Budapest eingetroffen. Wie aus Wien geschrieben wird, hat der kurze Aufenthalt des Grafen Andrássy in Wien allerdings zum Theile auch den spanischen Angelegenheiten gegolten, und es stünde nunmehr außer Zweifel, daß die österreichisch-ungarische Regierung sich in Bezug auf die Anerkennung der spanischen Republik den übrigen europäischen Mächten angeschlossen hat. — Graf Andrássy hatte, bevor er sich nach Zerebes zurückbegab, noch eine längere Unterredung mit dem deutschen Botschafter. Es wird als feststehend betrachtet, daß Oesterreich-Ungarn gemeinsam mit dem deutschen Reiche, welches die Regierung Serrano's bisher noch nicht offiziell anerkannte, in demselben Augenblicke diese Anerkennung aussprechen werden, in welchem die Petersburger Regierung diese Formalität erfüllt.

Unter dem Vorsitz des Banus finden Conferenzen in Betreff des Gesetzesentwurfes über die Reorganisation der politischen Administration statt. — Die Landtags-Modifications-Kommission leuchte den Bankrott-Gesetzesentwurf ab.

Neulich ging durch alle Blätter die Nachricht, Henri Rochefort habe bei der österreichisch-ungarischen Regierung die Bewilligung zum Gebrauche in Carlsbad nachgesucht. Nachgerade stellt sich aber heraus, daß man es in dieser Richtung mit einem Bade-Necklamestücken zu thun hat. Die österreichisch-ungarische Regierung wurde um die Bewilligung nicht angegangen, und wie Rochefort in seiner „Lanterne“ erklärt, hatte er gar nie die Absicht, nach Carlsbad zu gehen. — Nach einem Telegramm der „Presse“ aus Prag beschwört Don Carlos die Führer der Feudalen, sie mögen die Anerkennung der spanischen Regierung durch Oesterreich zu verhüten suchen. — Der amerikanische Gesandte in Wien, Herr Jay, ist von Amerika nach Wien zurückgekehrt.

Feuilleton.

Herzenstiefen.

Eine Erzählung von Amelie Godin. (Fortsetzung.)

Zehntes Capitel.

Heute ruhten die Arbeiter des Hüttenwerkes, doch war es, bald nachdem der Wagen der jungen Herrin auf der Mfer Straße fortgerollt war, lebendig genug auf dem Terrain desselben. Geschäftig liefen Frauen und Kinder im Feiertagsputz umher, und waren den Männern behüßlich, die bedächtigt Fahnen aufstiecken, und bereit gehaltene Kränze sowohl an der Eisenhütte, als an der Front des Wohnhauses besetzten. Die Dienerschaft, von einigen Arbeitern unterstützt, schlug auf der freien Fläche zwischen beiden Gebäuden Tisch und Bänke auf, denn Mittags war nicht nur im Schloßlichen Gesellschaft, auch den Arbeitern und ihren Familien stand eine Festlichkeit bevor, auf die sich das lebenslustige Volkchen von Jahr zu Jahr zu freuen gewohnt war.

Während die Arbeiter, von der Professorin und dem alten Inspektor beaufsichtigt, unter machem Scherzworte vorrückten, fand sich auch nach und nach das Musikcorps zusammen, das bei der feierlichen Gratulation des Personals eine Hauptrolle zu spielen, und dessen professioneller Theil Nachmittags für die Tanzfreuden einzusetzen hatte. Um es für die bevorstehende Huldigung vollstimmiger zu machen, waren mehrere Dilettanten der Umgegend rekrutirt worden, die sich durch den Plomb, mit welchem sie ausstuzten, zu erkennen gaben. Der Dirigent hatte sich weder Zeit noch Mühe verdrießen lassen, um ein möglichst vollständiges Orchester zusammen zu bringen, und Allen eingehärt sich pünktlich einzufinden; man wußte, daß die Patronin an ihrem Geburtstage nach Alf zur Kirche fuhr, und diese Abwesenheit sollte benützt werden, den von ihm selbst componirten Festmarsch, der ihm stets ein

schönes Douceur einbrachte, an Ort und Stelle und bei richtiger Aufstellung noch einmal durchzuspielen, ehe der Hauptmoment kam. Auf einer ungeschürzten Erzstraße, die mit Hüße eines alten Teppichs zum Podium umgeschaffen war, stand jetzt der lange, klapperdürre Musiker, und hoch eifrig mit seinem Tactstock durch die Luft, indem er der, rechts und links von ihm aufgestellten Truppe lebend zurief: „Im Tact meine Herren, und bei dem Uebergang in D-dur aufgepaßt, sonst werfen wir um!“ Die Instrumente setzten zu einer nicht ungefalligen Melodie ein, das Quicken der Clarinette hätte weniger obligat sein dürfen, aber alles ging gut von Statten, bis der Uebergang kam, vor dem der Meister gewarnt hatte, und der durch die Dissonanz selbstsam grunzender Töne zu einem Chaos wurde. Mit verzweifelter Miene ließ der Dirigent den Tactstock fallen und subte grimmig gegen den sehr behäbigen Besitzer einer Bajazzo los: „Schon wieder einen Tact zu früh, Herrr — das Donnerwetter soll dreinschlagen!“ Der Uebelthäter, ein wohlhabender, dickbäuchiger Bäcker aus Alf, antwortete in grobem, aber phlegmatischem Ton: „Ach was, Herr Zinsel, lasse Se mich in Ruh. De Baß is mein, auf dem kann ich spielen wie ich will!“ Der Componist fuhr sich mit trostloser Geberde in die Haare. „Jesumariuep! (Jesus, Maria, Josef!) sagte er endlich mit kläglichem Ton — „thun Sie mir heut die Liebe, Herr Brauns und zählen Sie, es ist ja nur für einmal, aus dem schönen Stück wird ja sonst der reine Hegenabbath. Vom Tempo 2 an, meine Herren — eins, zwei — drei!“ Es schlug elf Uhr. In demselben Augenblicke sprengt ein halb-wüßiger Burche auf einem düren Klepper spornreichs einher, und ließ schon von Weitem sein farrirtes Tschentusch flattern, ehe noch sein Ruf zu hören war: „Sie kommt, der Wagen kommt!“ Gütig lösten sich die Gruppen der Plaudernden; die Hüttenleute, den Inspektor an der Spitze, stellten sich in einer Reihe auf, Frauen und Kinder hinter ihnen. Ein lautes: Vivat hoch! tönte dem Wagen

entgegen, die Männer schwenkten ihre großen Klapphüte, der wackere Zinsel seinen Tactstock, und tadellos rauschte der vielgeübte Festmarsch der jungen Herrin entgegen.

Schon hielt der Wagen. Martha sprang herab, und grüßte freundlich nach allen Seiten. Die Scene bot in diesem Augenblicke ein hübsches, malerisches Bild — links die charakteristischen Gezeiten der Arbeiter, die, als Zeichen der Zunft, die wohlgerinigten Lederhüßchen auch heute über dem langen Sonntagserock trugen, zwischen ihnen hervorlugend die schmucken, kräftig gebauten Frauen und Mädchen, mit den kleidsamen gestickten Müttschen, unter dem das reiche Hinterhaar mit einem silbernen oder vergoldeten Pfeile zusammengehalten wird, dem Pfeil, der nicht bloß ein Schmuck, sondern ein Ehrenzeichen ist, denn die Gefallene darf ihn nicht mehr tragen. Zur Seite der offene Wagen mit den blanken Braunen und dem alten Kutscher, der nicht weniger laut als die Uebrigen Vivat! schrie und schmunzelnd seine Herrin im Auge behielt — im Hintergrunde, als Abschluß des Bildes, die geschmückten Gebäude, in leuchtenden Sonnenchein getaucht, und als Mittelpunkt des Ganzen das schöne, roßige Mädchen, der all diesen schlichten Reuten bekannt und werth war, seit jenem Tage, an dem der alte, selige Patron sie ihnen zuert in Wiegenkissen gezeitigt hatte.

Sobald die Musik schwieg, trat der alte Scholz vor, räusperte sich kräftig, und hielt nun in steifem, wohlgelegtem Stile in seinem und der Leute Namen eine Gratulationsrede, deren feststehende Form Allen wohlbekannt war, deshalb aber nicht weniger wirkte. Martha war lebhaft erregt. Freud und Leid drängten sich in ihrer Brust, mit feuchten Augen drückte sie die Hand des alten christlichen Inspektors, und wanderte nun von Gruppe zu Gruppe, die rauhen Hände schüttelnd, den Frauen zumikend, Dank gebend und empfangend, denn ihre immer offene Hand, ihr gutes, hilfreiches Herz hatte den Weissen schon dies und jenes zu Liebe gethan. Sie wußte, daß die Huldigung die ihr ward, mehr war, als eine Form.

Von tausend Erinnerungen bedrängt, zog das erregte Mädchen sich endlich in das Haus zurück, nachdem sie die Einladung für den

LER, Augenheilkunde, Ersteres, eiten, en, Heber-, Z, Geschlechtsorgane, weißen Fluß, Schmittags und, der Schlangen-, wortet und 50-60

Der österreichische Justizminister hat am 6. August einen Erlaß an sämtliche Oberlandesgerichte bezüglich der Reform der Concursgesetzgebung gerichtet. Dem Erlaß ist ein Schema über die Aufschreibungen des Concurscommissars, den Gang und die Ergebnisse einer Concursverhandlung betreffend, beigefügt.

Der Berliner Reichs- und Staatsanzeiger und gleichzeitig mit ihm die Nordd. A. Z., die „Post“ und die „Epen. Z.“ veröffentlichen selbige Schreiben des Reichsanzlers: „Aus Anlaß der am 13. Juli durch Gottes gnädige Fügung von mir abgewendeten Lebensgefahr, habe ich zahlreiche und gewichtige Beweise der Theilnahme aus allen Gegenden Deutschlands und des Auslandes erhalten. Ich möchte, nach meiner jetzt erfolgten Rückkehr aus Kissingen, gern jedem Einzelnen und insbesondere den hochangesehenen Körperschaften und Behörden, welche mich mit telegraphischen und schriftlichen Glückwünschen beehrt haben, meinen Dank unmittelbar aussprechen. Die ärztlichen Vorschriften und die nahe an 2000 betragende Zahl der einzelnen Schreiben und Telegramme gestatten mir das aber nicht, und ich bitte daher um die Nachsicht aller Derer, welche mir freundliche Kundgebungen haben zugehen lassen, wenn ich Ihnen nur durch Veröffentlichung dieser Dankfugung mittheile, wie herzlich ich mich des Ausdrucks Ihrer Theilnahme gefreut habe.“

Berlin, den 14. August. 1874. v. Bismarck.
Ein erst jetzt in seinem ganzen Umfange bekannt gewordenes Urtheil des Obertribunals in der früher hinführenden Verleumdungslage, welche Bischof Meiners gegen Redakteur und Verleger der Bonner „Deutschen Reichszeitung“ erhoben hatte, enthält einige neue Ausführungen von allgemeinem Interesse. Der Richter der ersten Instanz hatte sich auf Vernehmung von Zeugen eingelassen, welche die Beklagten zur Erbringung der Wahrheit vorgeschlagen hatten. Das Obertribunal sprach dagegen folgenden wichtigen Satz aus: „Bei den in §. 185 des Reichsstrafgesetzbuchs über Beleidigungen im Allgemeinen fallenden Ehrenfränkungen ist ein Beweis durch Vernehmung von Zeugen nicht grundsätzlich ausgeschlossen, vielmehr falle der faktischen Beurtheilung anheim, ob die als Beleidigungen bezeichneten Äußerungen die Behauptungen von Thatfachen darzustellen oder in erkennbarer Weise auf bestimmten konkreten Thatfachen beruhen. Die Zurückweisung des Beweisanspruches beruht bei Beleidigungen nicht auf einer gesetzlichen Bestimmung des Reichsstrafgesetzbuchs, nach welcher überall da, wo 185 zur Anwendung kommt, ein Beweis unzulässig sei, sondern auf einer thatsächlichen Feststellung des Inhaltes der inkriminirten Äußerungen seitens des Richters und ob und in wie weit dieselben in konkreten Fällen einen Wahrheitsbeweis aus-schließen.“

Die „Königliche Zeitung“ veröffentlicht eine Erklärung des Professors Friedrich in München, wonach die Geschäftsordnung des Wiener Konzils nicht von dem jüngst gestorbenen Pater Theiner, sondern von ihm (Friedrich) auf dem vatikanischen Konzil den deutschen und österreichischen oppositionellen Bischöfen mitgeteilt wurde. Friedrich glaubt sich nunmehr zu einer Klärung des Sachverhalts verpflichtet, wovon Theiner ihn bisher abhielt. Dasselbe Blatt bringt ferner den Bericht eines Mitarbeiters, der Bazaine und seine Gemahlin gesprochen. Hiernach leisteten die Gemahlin und der Bruder Bazaine's ihm bei seiner Flucht allein Beihilfe. Nach einem verabredeten Signale ließ sich Bazaine Abends um 10 Uhr an einem achtzig Fuß langen Seil herab, wobei er sich Hände und Füße verletzete. Bazaine gelangte in das von seiner Gemahlin und dem Bruder bereitgehaltene Boot, nachdem er wiederholt von den Wogen an die Felsen geworfen worden. Weiter stieß er bei seiner Flucht auf keine Hindernisse.

Für die Stimmung in der Provinz Posen ist es bezeichnend, daß die Artikel des „Warus“, welche gegen die falsche und verderbliche Kirchenpolitik der leitenden geistlichen Kreise dieser Provinz gerichtet sind, unter der niederen polnischen Geistlichkeit großen Anklang finden. In einer seiner letzten Nummern rief der „Warus“ derselben, in einer Versammlung sich gegenseitig über die Mittel und Wege zu verständigen, welche geeignet wären, sie vor dem materiellen Ruin zu bewahren. Heute lesen wir im „Dziwno“, daß ein gewisser Geistlicher das Großherzogthum bereise, um nicht nur die niedere Geistlichkeit, sondern auch angesehenen Laien zu einer Manifestation, die auf „Auswege“ abziele, zu gewinnen. Der betreffende Geistliche soll bereits die Kreise Kojen und Wlozowicz besucht und sich am vergangenen Montag auch in Posen befunden haben.

Aus Elsaß-Lothringen ist seit Jahresfrist glücklicherweise nichts über Vandalismus, Verfall an Kriegergräbern, zu berichten gewesen; neuerdings meldet jedoch die „Moz. Z.“, daß an einer zwischen St. Privat und St. Marie aux Chênes gelegenen Grabstätte von Garde-Offizieren die daran angebrachte Marmortafel von Freierhand zertrümmert, außerdem auch noch von mehreren Soldatengräbern die Kreuze umgeworfen worden sind. Daß in derselben Gegend die Grabkreuze mit Roth beschmiert werden, ist leider ein ziemlich häufig vorgekommener Fall. Bis zu welchem Grade sittlicher Verwilderung müssen die Buben herabgefunten sein, denen selbst das Grab nicht mehr heilig ist! Die Thenden zu ermitteln, gelingt leider nur in den seltensten Fällen.

In Frankreich ist naturgemäß alleiniger Gegenstand der öffentlichen Discussion die Flucht Bazaine's. Inwiefern bonapartistische Elemente hierbei mit ins Spiel kamen, ist allerdings noch kaum zu ermitteln. Auffallend allerdings ist das eigige Schweigen der ganzen bonapartistischen Presse. Offenbar will die Partei, falls sie überhaupt in Mitleidenschaft

heutigen Tag wiederholt hatte, womit der Inspektor schon früher den Leuten gegenüber beauftragt war. Als sie den Flur überschritt, und an dem Gartenzimmer vorbei kam, neben dem die Treppe in die oberen Räume hinauf führte, öffnete sich plötzlich dessen Thüre und Richard Santer trat ihr mit der Bitte entgegen, ihm einen Augenblick zu schenken.

Betroffen trat Martha in den freundlichen Raum. Der junge Mann ließ ihr nicht Zeit, dem unsicheren Blick mit dem sie ihn ansah, eine Frage beizufügen, oder ihn zum Wiedersehen einzuladen. „Sie haben mich, gleich als Ihren Freunden, mit einer Einladung zu Mittag beehrt, Fräulein Martha,“ sagte er ernst. „Da ich aber an der heutigen Feier nicht Theil nehmen kann, erlaube ich mir, so früh hier zu erscheinen, und meine Entschuldigung persönlich auszusprechen. Ich fürchte, daß ich ein allzu unangenehmer Gast Ihres Kreises sein würde, und bitte deshalb um Erlaubniß, demselben heute fern zu bleiben. Doch wollte ich es mir nicht versagen, den Glückwunsch gegen Sie auszusprechen, mit dem ich seit so manchem Jahre dieses Tages gedenke.“

Die Martha noch ein Wort der Erwiderung gefunden hatte, wandte der junge Mann sich nach einem Seitensitz und nahm einen dichten Strauß duftender Veilchen auf. Indem er ihr die Blumen entgegenbot, faste er plötzlich ihre Hand und sagte leise: „Nehmen Sie ihn an, um alter Zeiten willen!“

Martha erblachte, als sie die Blumen ergriff. Wohl sprachen sie von alten Zeiten! Das Veilchen war ihre Lieblingsblume, und auf eine kindische Klage hin, daß sie gerade diese an ihrem herbitlichen Festtag immer entbehren müsse, hatte Richard zu ihrem fünfzehnten Geburtstag den ersten Veilchenstrauß von Metz kommen lassen. An demselben Tage auch hatte er zum ersten Mal dem geliebten Mädchen sein Herz erschlossen, und ein höheres Recht als das brüderliche, auf sie gewonnen. Seitdem war ein Veilchenstrauß sein Geburtstagsgeschenk, auch aus der Ferne, geblieben, bis zu dem Tage, der Beide für immer trennte.

(Fortsetzung folgt.)

zu ziehen ist, nicht allzusehr ihre Batterien demaskiren. Das eigentliche Parteigetriebe in jenem Lande wird durch die bevorstehende Neuwahl im dem Departement Calvados in lebhafter Bewegung gehalten. Bonapartisten und Republikaner machen die verzweifeltsten Anstrengungen, um zum Siege zu gelangen. So wenig Verständniß das Ausland für die wirkliche Bedeutung gerade dieser Wahl haben kann, so viel Bezeichnendes muß darin für die Beurtheilung der französischen Zustände enthalten sein, denn Tag aus Tag ein werden die bedeutendsten Journale Frankreichs mit genauer Zahlangabe über die Stärke der Gegner wie der Freunde sowohl des Kaiserreichs als auch der Republik in jenem Districte angefüllt.

Der Brüsseler Congreß hat in der letzten Woche viel von sich reden machen. Allerdings nicht sowohl um seiner Folge, als um seiner voraussetzlichen Erfolglosigkeit willen. Die Tonangebender der englischen und belgischen Journale berichten nur noch in malitios-farlsastischen Artikeln über die humanitäre Frühgeburt Auslands.

Die massenhafte Verhaftung von italienischen Republikanern und die wahrhaft ins Graue gehenden Conspirationen von republikanischen Preßergänzungen, sind für die Existenz einer weitverzweigten mazzinistischen Verschwörung zu sprechen. Inwiefern wird man gut thun, nicht allzuviel Gewicht auf diese Polizeimaßregeln zu legen. So viel bis jetzt verlaunt, steht die Internationale, wenigstens die große Masse derselben, in keinerlei bewusster Beziehung mit diesen Bestrebungen.

Die über Frankreich nach Spanien an die Karlisten abgeführten Waffenvorräthe scheinen noch für eine gute Weile die Anerkennung der Madrider Regierung illusorisch machen zu sollen. Wenigstens hat Don Carlos bislang noch keine eigentliche Einbuße seiner Stellung den Republikanern gegenüber erlitten. Hoffentlich wird sich die Pest des Karlismus nicht über den Ebro hinausverbreiten. Uebrigens beschäftigt der „Rey“ auf die Anerkennung durch die europäischen Mächte seinerseits mit einem Manifest an Europa zu antworten. Und dies ist eine Pflicht seinerseits, deren Ausübung wir ihm nicht verdenken wollen. Denn der Schwerpunkt der diplomatischen Anerkennung Spaniens liegt nicht in der positiven Anerkennung der gegenwärtigen faktischen Regierung, sondern in der Verwerfung der Ansprüche des Don Carlos als Rechtsanspruch. Die nächste schwerwiegende Folge der diplomatischen Anerkennung der gegenwärtigen Regierung ist die Unmöglichkeit, die Karlisten als kriegsführende Macht anzuerkennen; sie sind — wenigstens bis zu ihrem eventuellen Ende — Rebellen.

Italien hat die Anerkennung der Regierung Serrano's in offizieller Weise angezeigt. Die Anerkennung seitens Rußlands und Oesterreichs wird erwartet. Die Karlisten haben die Eisenbahn- und Telegraphenverbindung zwischen Madrid und Saragossa unterbrochen. — Die Verluste der Karlisten bei Deiza sind ziemlich bedeutend. — Der spanische Vertreter in London telegraphirt, daß England die Regierung Serrano's anerkenne. Die Depesche der französischen Regierung in Betreff der Anerkennung ist in Madrid nach jener des englischen Cabinets eingetroffen. — Zabala hat Wlavia mit Lebensmitteln versehen und ist wieder nach Miranda zurückgekehrt.

In der Türkei erregt die Athos-Frage seit einiger Zeit ein nicht gewöhnliches Interesse. Russische und griechische Mönche, welche jenen klassischen Berg bewohnen, sind in einen heftigen Streit über das Eigenthumsrecht der dort vorhandenen Klöster geraten. Da nun jene russischen Mönche von dort aus sehr lebhaft Verbindungen mit den russischen Parteisführern unterhalten und gleichzeitig der russische Gesandte in Constantinopel General Ignatiew mehrtägigen Ausfluge nach jenen Klöstern gemacht hatte, so wurde mit einem Male der ganze Brand der „orientalischen Frage“ hell angefaßt.

Das Manifest des Don Carlos

lautet wortgetreu aus dem Englischen übersezt:
König von Spanien dem Rechte nach und thatsächlich in der ganzen Ausdehnung der Monarchie regierend, wende ich mich an die christlichen Mächte, welche gegen das Schicksal einer großen Nation nicht gleichgültig bleiben können, deren Entwicklung sicher einen mächtigen Einfluß auf jene der Welt hat. Ich wünsche, daß man mich kennen lerne. Ich wünsche, daß die Christenheit, wenn sie sich zwischen mir und der namenlosen Regierung von Madrid entscheiden muß, den ganzen Abgrund erfasse, welcher den legitimen König von der Ungerechtigkeit einer Handvoll Abenteurer trennt, welche sich in Dictatoren verwandelt haben. Ich gehorche der Stimme der Pflicht und der Vaterlandsliebe, indem ich mich auf das Waffenglied verleihe, um eine Krone wieder zu erlangen, nachdem ich alle friedlichen Mittel erschöpft hatte, mein geliebtes Vaterland vor den Schrecken eines spanischen 1793 zu bewahren.

Der Himmel hat mich begünstigt, ich habe das wahre Plebisit erlangt, das, welches Tausende von Spaniern täglich mit ihrem reinsten Blute besiegeln. Europa weiß, daß ich ohne Waffen, ohne Geld eine Armee aus den Elementen gebildet habe, welche die Selbstverleugung und Begeisterung einer großen Nation mir lieferten. Ich habe den Feind geschlagen, wo ich ihn im Kampf traf, und mich nur Einmal zurückgezogen vor einer zehnmal stärkeren Artillerie, als die meine, und unüberhältnismäßig überlegenen Streitkräften. Und der strategische Rückzug von Bilbao, bei welchem ich keinen Mann, kein Geschütz verlor, ward reichlich aufgewogen durch den Sieg von Abarzuja. Meine Vorhut steht an den Thoren von Madrid, und die Stunde ist nahe, in der ich diese Armee der Republik, mit der man vergeblich den Fortschritt unserer Siege aufzuhalten suchte, vollständig vernichtet haben werde.

Meine Feinde verrathen ihre Dummheit durch Raub, Mord und Brand, welche sie öffentlich verüben, nachdem sie reichlich darüber berathen haben. Nachdem sie das Land durch ihren schändlichen Ehrgeiz ruinierten, schänden sie es durch ihre Verbrechen und verwüsten es durch ihre tolle Barbarei. Spanien weiß, wie ich mich gegen sie betragen habe. Ich bezeuge mich auf Jene, die meine Gefangenen vor der Schlacht von Abarzuja waren.

Jene von ihnen, welche Spanier sind, werden sagen, wie ich sie behandelte. Ich ließ stets dem Muthige Jener, die gegen mich gekochten, Gerechtigkeit widerfahren, empfing an meiner Tafel einfache Bataillons-Chefs, ludte das Heer ihrer Lage zu mildern und tauschte sie aus auf das einfache mündliche Versprechen hin, daß eine gleiche Zahl von Gefangenen mir zurückgegeben werden sollte. Und dies that ich, trotzdem die Madrider Regierung unaufhörlich die Versprechungen brach, welche mir die republikanischen Befehlshaber gegeben, trotz der Deportirung unserer Gefangenen und trotz der Geißeln, die man aus friedlichen Bevölkerung ausahob, um sie in ein tödtliches Klima zu schleppen.

Aber als unsere Feinde unsere Felder verwüsten, unsere Dörfer verbrannten, unsere Verwundeten ermordeten und allerart Grauel begangen hatten, da kam ein Tag, an welchem ich dies nicht mehr länger dulden wollte, und ich unterwarf die Schuldigen der Strenge der Geseze.

Aber obwohl alle Mörder und Brandstifter zum Tode verurtheilt worden waren, wollte ich den Spruch nur an Einem von zehn vollziehen lassen, indem ich erklärte, daß ich Beschützer der Interessen und des Lebens meiner Untertanen selbst in diesem Falle ängstlich zu schonen bejort war.

Unfähig, anders zu handeln, indem sie ebenso feige als schlecht sind, haben meine Feinde zur Verleumdung Zuflucht genommen und klagen mich vor Europa und der Welt eines Vandalismus an, dessen sie allein fähig sind. Ich protestire gegen diese falschen Behauptungen. Wenn die

Höfe und Regierungen die Wahrheit kennen lernen wollen, sollen sie Vertreter auf den Kriegsschauplatz schicken. Die Ruinen von Abarzuja, Sabals und Villa Tuerta sind eben so viele Beweise für meine Angabe. Sie sollen diese Ruinen sehen, sollen sie beurtheilen, sie werden die Disciplin kennen lernen, welche in meiner Armee herrscht, sowie die väterliche Regierung, welche ich den Provinzen verliehen habe, deren Jubel mich überschüttet, deren Liebe mir gezeigt wird selbst unter der Last der feindlichen Unterdrückung, welche erbarmungslos auf Personen, Eigenthum und Familien ruht.

Ich habe gezögert, zaudere noch, Repressalien zu ergreifen, indem ich ähnliche Maßregeln befehle gegen Jene, welche nicht thatsächlich gegen mich in Waffen stehen, aber wie ich gezwungen bin zu handeln, muß ich die Wünsche meines Herzens zurücksetzen vor den Forderungen der Gerechtigkeit, und ich werde um so strenger sein, je länger ich Milde gesehe. Die authentische Belehrung, welche Vertreter der Mächte an Ort und Stelle erhalten könnten, und die ich ihnen auf jede Weise erleichtern will, würde von viel größerem Werthe sein, als die Lügen derjenigen, welche in Spanien ihre Schreckensherrschaft eingeführt und durch Decrete ein Monopol auf Unwahrheit eingesezt haben. Sie sind so weit gegangen, mich anzuklagen, ich hätte einen Fremden bloß aus dem Grunde erschlagen lassen, weil er ein Zeitungs-Correspondent war. Dies ist falsch. Ein Deutscher mit dem Revolver in der Hand, an der Spitze einer Brandlegerbande gefangen genommen, welche in das Dorf Villa-Tuerta einbrang, ward von einem Kriegsgericht verurtheilt und hingerichtet. Was da geschah, geschah von rechts wegen, ich vertheile es, und unter ähnlichen Umständen wird genau dasselbe geschehen, wenn wir wieder einen Brandstifter und Spion zu richten haben.

Uebrigens verliert ein Fremder, der an einem Bürgerkriege theilnimmt, eben dadurch den Anspruch auf den Schutz des internationalen Kriegesrechtes und hat sich die Folgen selbst zuzuschreiben. Was mich betrifft, so habe ich, um internationalen Verwicklungen auszuweichen, gleich bei Beginn des Kampfes die striete Ordre gegeben, die Zulassung von fremden Officieren und Soldaten, welche in großer Zahl ihre Dienste anbieten, in die Reihen meiner Armee zu verhindern. Ich habe Spanien in meinem Manifeste, datirt aus dem königlichen Hauptquartier vom 16. Juli dieses Jahres, auseinandergelegt, wie meine Ansichten über die Regierung, über die Finanzen und über die äußere Politik beschaffen sind.

Ich bestätige hier nochmals all' die gegebenen Erklärungen: Meine Fahne ist die Ordnung. Jeder berechtigte Fortschritt, alle moralischen und materiellen Verbesserungen sind geborgen unter ihren mächtigen Fittigen. Diejenigen, welche sich bereits um diese Fahne geschaart haben, erfreuen sich jetzt schon jener Wohlthaten, deren bald ganz Spanien und die Colonien theilhaftig sein werden. Die Regierung der Republik ist todt, und sie selbst verklärt bereits ihren eigenen Untergang.

Alle ihre Organe, sowie ihre heimischen und auswärtigen Freunde rufen nach fremder Intervention als ihrer letzten Hoffnung und der letzten Möglichkeit ihrer Rettung, und dies nur deshalb, weil es in Spanien keine Macht gibt, welche fähig wäre, meiner Armee zu widerstehen, welche vorwärtschreitet als der lebendige und begeisterte Ausdruck des nationalen Willens. Aus dieser Thatfache folgt Alles.

Ich glaube nicht, daß irgend eine Regierung sich entschließen werde, eine Sache aufzunehmen, welche bereits als vollständig verloren anzusehen ist, zu kämpfen für die Urheber so unerhörter Verbrechen, oder sich mit einer Politik zu verbinden, deren Basis Verrath, deren Motto Raublust ist.

Sollte wider Erwarten irgend eine Intervention versucht werden, so werden wir derselben, stark in unserem Glauben und in der Liebe zu unserem Lande, mit derselben Standhaftigkeit entgegenzutreten, wie wir am Beginne des Kampfes den Bataillonen der republikanischen Armee entgegengetreten sind, als wir bloß eine Handvoll von Leuten waren, die an Allem Mangel hatten. Gedendend der Märtyrer für die Unabhängigkeit, würden wir für den Sieg zu kämpfen oder bis auf den letzten Mann zu sterben wissen, mit dem Mufe: „Es lebe Spanien!“ Doch nein! Eine Intervention wird nicht stattfinden, meine freundschaftlichen Empfindungen geben mir diese Uebergzeugung. Ich setze das vollkommenste Vertrauen in die Unparteilichkeit der christlichen Mächte, und ich fühle in meinem Herzen, daß Gott mit uns ist.

Ich wünsche mit allen Nationen die besten Beziehungen zu unterhalten, und als der Wächter von Spaniens Ehre werde ich mich bemühen, ihm jene Würde und Größe zu wahren, welche ich ihm wiederzugeben wünsche, und welche die sichersten Garantien für den Frieden sind, dessen es so sehr bedarf.

Aus meinem königlichen Hauptquartier Lequeitio, 6. August. Carlos.

Island.

Karlsburg, 19. August. Zur Vorfeier des allerhöchsten Geburtsfestes Sr. Majestät unseres Königs, war die Stadt und Festung beleuchtet. Am 20. Früh verließen 24 Kanonenschiffe den Freudentag. Um 9 Uhr celebrierte Sr. Excellenz der Bischof sein solennes Hochamt und um 3 Uhr gab er ein Galadiner. Den Daunt auf Seine Majestät den Kaiser und König begleiteten Kanonen- und Pöllerchüsse. Budapest, 17. August. „Pesti Naplo“ meldet, daß die Anerkennung der spanischen Republik seitens Oesterreich-Ungarns eine vollzogene Thatfache sei.

Karlowitz, 16. August. Patriarch Jovackovic übersendete schon an das Hermaunstädter Metropolitan-Conistorium seine Abdankung als rumänischer Metropolit, der wahrscheinlich Anfangs October neugewählt wird.

Wien, 17. August. Morgen, als am Geburtstage des Kaisers, findet die Eröffnung der aus dem Donau-Regulirungsfond hergestellten stabilen Straßenbrücke über den Donau-Durchstich statt. Der Kaiser gestattete, daß dieser Brücke der Name Franz-Josefsbrücke beigelegt werde. — Der Gesandte Freiherr v. Schwarz-Sandorn ist am 5. in New-York angekommen. — Justizminister Glaser tadelt in einem höchst wichtigen Erlaß an sämtliche Oberlandesgerichte die bisherige Gestion in Konkursfachen. Der Erlaß macht Gesichtspunkte namhaft, nach welchen auf reiche Konkurskommissionen die Aufmerksamkeit der Justizbehörden zu richten sei.

Ausland.

Köln, 16. August. Bazaine stattete dem Festungsgouverneur Kammer einen Besuch ab, den Letzterer erwiderte; Bazaine verweilt noch hier. Die „Königliche Zeitung“ veröffentlicht ein Schreiben der Frau Bazaine an den französischen Minister des Innern erklärend, sie allein und der Resse fühlten ohne Mitschuldige den Fluchtplan aus, da die Wüthung der Gefangenschaft nicht erzielbar war.

Crefeld, 17. August. Der fünfzehnte volkswirtschaftliche Congreß wurde heute eröffnet.

Paris, 16. August. Thiers, dem der Aufenthalt in Gantere nicht zuträglich war, ist hier eingetroffen. Er begibt sich in ein Seebad. — Mac Mahon ist heute nach der Bretagne abgereist.

Paris, 17. August. Das endgiltige Wahlergebnis im Departement Calvados ist folgendes: Leprovost (Bonapartist) erhielt 40.793, Aubert (Republikaner) 27.272 und Fontette (Legitimist) 8978 Stimmen. Le Mans, 17. August. Marschall Mac Mahon ist um 1 Uhr Morgens hier angekommen, besichtigte die bedeutendsten Establishments

und ließ die wof, als eine rufen. Der T a r a wöthentlich Br ü f Madrider Ma und Deutschl Kennung einz Br ü f dependance B statfindende t tion betreffs fürchten, Epi greffes ist übe dalitäten der Der Artikel e Wort eines be nie zu Stande Sto d schlossen, der Madri Eisenbahn von den Fluß gewo Carlsten in de wurden denselb ner haben eine Madri Eisenbahnlinie tionen Realien notwendig sein seit den Gege 16. d. in Mal tallone, 20 R Lond o in Monmouth Arbeitern eine zukünftigen. — 25prozentige Le lehnt. Ein St Lond o Granten einget wurde; heute i gleitung der P Bul r die vom Fürste zwischen Dester Postdirektion g land abgeschlo in Kraft tritt. Zufolge manövern die e und Plojeschi, Jurtschen. Kon st a handlungen hat Bekanntmachung

in lernen wollen, sollen sie... Die Mienen von Abzügen... die Beweise für meine Angaben...

Die Truppen der Garison... Die Truppen so-... als eine ungeheure Volksmenge... Der 1. August. Die belgische Regierung...

— Verschiedenes. — Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat in Folge einer vom Klausenburger reformirten Pfarrer Dominik Szab gemacht und vom Ministerialrathe Paul Gönczi...

Nachdem dort in kurzen Worten der Empfang der Gäste stattgefunden hatte, begann bald der erste Wettkampf auf der Schießstätte und auch auf der Regalbahn. Von diesem Zeitpunkte angefangen gab es im Schießen und im Kegelschieben außer dem programmäßigen Aufhe während der Mittagszeit und der Nacht bis zum 17. August Abends 6 Uhr keine Unterbrechung...

Vokal- und Tagesnachrichten.

— Der gemeinsame Minister des Außern, Graf Julius Andrássy, wird zufolge einer Mittheilung Pester Blätter demnächst seine Besichtigungen in Siebenbürgen besuchen.

Die Kronstädter Vereinstage.

Kronstadt, 18. August. (Orig. Corr.) Obwohl laut des Festprogramms im Schützenhause die Gemüthlichkeit erst für den Abend des 15. August angeknüpft war, so fand sich selbe dort dennoch bedeutend früher ein.

Telegramme

„Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten.“ Kartowitz, 19. August. Der Kirchencongreg ist auf unbestimmte Zeit vertagt worden.

Table with 2 columns: Item name and Price. Includes items like 'Metalliques', 'National-Anlehen', 'Kroat.-slav.', 'Silber', 'K. t. Münz-Dukaten', 'Napoleonor'.

